

Er zuckte die Achseln und strich mit der Elfenbeinkrücke des Stöckchens den Schnurrbart rechts und links aus. „Ist es meine Schuld, wenn die Verhältnisse mächtiger sind als mein Wille? Ich bin leider augenblicklich in der traurigen Lage, die Hilfe einer Freundin in Anspruch nehmen zu müssen, die ja, wie ich bemerke“ — er hob die Lorgnette aus Auge und fixirte mich mit einem unverschämten Blick — „die ja recht gut situirt zu sein scheint. Willst du die Güte haben, mich vorzustellen?“

Angelina achtete auf diese Zumuthung nicht. „Was begehrtst du von mir?“ fragte sie mit dem schneidendsten Ton der Verachtung.

Er lächelte und zeigte eine Reihe trefflicher Zähne. „Geld, Kind!“ rief er, „Geld, mein Engel — was sonst, als Geld? Eine Kleinigkeit von heute zu morgen — leihweise natürlich. Wenn du selbst in Verlegenheit sein solltest . . . dein Begleiter macht sich sicher ein Vergnügen daraus . . .“

„Schweig, Elender!“ herrschte sie ihn an. „Gib ihm, was wir haben, Barbara — Alles. Ich will's: Alles! Und nun laß mich gehn.“

Sie eilte fort, während die Alte seufzend ein kleines Beutelchen in die Hand des Stuzers entleerte.

Ich folgte ihr und holte sie bald ein. Sie schluchzte laut. „Angelina,“ fragte ich, „wer ist der Mensch, der es wagt —“

Sie winkte mir mit der Hand, zurückzubleiben.

„Willst du mir keine Aufklärung geben, Angelina?“

Sie schüttelte den Kopf und schluchzte lauter.

„Aber was soll ich davon denken —?“

„Das Schlimmste,“ rief sie, „das Schlimmste. Um aller Heiligen willen — fragen Sie nicht weiter.“

„Ich will wissen, Angelina —“

„Was brauchen Sie mehr zu wissen? Es ist aus zwischen uns — ganz aus. Nicht einmal mehr so viel, als